Nr. 128. **Freitag, 10. Juni** (Maurin †) **1881.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 71/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden **bis 7 Uhr** am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. Juni.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16 60
	2. „	22	—	Rübsen (Aveel)	— —
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	— —
Landroggen	1. Qual.	22	70	„ 2. Qual.	— —
	2. „	21	70	Kartoffeln	5 —
Winter-Gerste		—	—	Heu	11 —
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kil.	48 —
„	2. „	—	—		

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	58 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise	60 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	136 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32 50
Kleien per 50 Kilo	5 80

Rüböl und Kuchen unverändert

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Die ‚Provinzial-Correspondenz' bringt einen längeren, „Soziale Verbesserungen und socialdemokratische Träume" betitelten Artikel über die bisherigen Reichstagsverhandlungen über das Unfallversicherungsgesetz, insbesondere über den geforderten Staatszuschuß. Der Artikel schließt:

„Die revolutionären Gefahren werden nicht heraufbeschworen, wenn man den berechtigten Kern der Forderungen der Arbeiter pflegt und hegt; nein, man bricht denselben vielmehr die Spitze ab und leitet sie in geordnete, ebene Bahnen, wenn der Staat den Willen zeigt, der wirklichen Noth der arbeitenden Klassen zu begegnen, und deshalb ist der Staatszuschuß ein ebenso praktisches wie hochbedeutend politisch heilsames Mittel, dessen Anwendung nicht mehr verhindert werden kann, aber auch als nothwendig anerkannt werden muß, wenn nicht von diesem, so von einem anderen Reichstage."

Nach den Abstimmungen in zweiter Lesung ist es höchst unwahrscheinlch, daß der jetzige Reichstag den Staatszuschuß als „ein ebenso praktisches, wie hochbedeutend politisch heilsames Mittel" anerkennen wird; und wenn ohne Staatszuschuß das Gesetz nicht zu Stande kommen soll, so trifft die Schuld dafür nicht die Majorität des Reichstages, sondern ausschließlich die Reichsregierung, die den vom Reichstag mit erdrückender Majorität verworfenen Staatsbeitrag für nothwendig zur Erreichung ihrer Ziele hält. Daß hierbei Wahlzwecke in erster Linie in Betracht kommen, ist offen eingestanden.

— Laut der ‚Frkf. Ztg.' hat der Reichskanzler in den letzten Tagen Gelegenheit genommen, sich über die von der nationalliberalen Partei erlassene Erklärung auszusprechen. Fürst Bismarck soll dabei hervorgehoben haben, daß diese „maßvolle" Erklärung darauf hindeute, wie Herr von Bennigsen und die ihm folgende Partei nicht gewillt sei, alle Brücken mit dem Kanzler abzubrechen, und scheine der Appell, welchen er, der Kanzler, an den Patriotismus des Herrn von Bennigsen jüngst im Reichstage gerichtet hat, seine Früchte getragen zu haben.

— Fürst Hohenlohe, der deutsche Botschafter in Paris und Reichstagsabgeordneter für Forchheim, hat in seinem Wahlkreise eine Rede gehalten, in welcher er sich unter anderm über und für das Tabaksmonopol aussprach. Er erklärte, Fürst Bismarck sei noch immer für Einführung desselben und er, Redner, stimme dem Kanzler entschieden zu, doch nur unter der Bedingung einer angemessenen Entschädigung der bisherigen Fabrikanten, für welche eine Anleihe von 300 Millionen Mark aufzunehmen sein würde. Nach Abzug der hierfür jährlich zu zahlenden Zinsen werde dann das Reich in wenigen Jahren schon einen so bedeutenden Reinertrag vom Tabak erzielen, daß für nothwendige Ausgaben zu verschiedenen Zwecken das Geld nicht mehr mangeln werde. So Fürst Hohenlohe.

— In der ‚Nordd. Allg. Ztg.' liest man:

„Verschiedene Blätter enthalten die Mittheilung, daß sich das Befinden des Fürsten Bismarck gebessert habe. Wir müssen leider dieser Nachricht widersprechen. Eine Verschlimmerung in dem Unwohlsein ist allerdings nicht eingetreten; der Reichskanzler ist aber noch immer an der Entgegennahme der regelmäßigen Vorträge gehindert; er kann nur liegend arbeiten und muß sich deshalb auf die Erledigung der allerdringendsten Geschäfte beschränken."

— Die Majunkesche Correspondenz bringt zur Geschichte des Moabiter Klostersturmes von 1869 von einem hochgestellten Protestanten, „der zum Pfingstfest in den Schooß unserer heil. Kirche zurückkehren wird", folgende hochinteressante Notizen:

„Ich unterhielt in damaliger Zeit einen regelmäßigen wissenschaftlichen Briefwechsel mit einer Persönlichkeit, die zu den Leitern der gegen die Klöster gerichteten Bewegung gerechnet wurde. Eines Tages konnte ich mich nicht enthalten, mein Befremden darüber auszusprechen, daß mein Freund, an dem ich stets nur edle Seiten kennen gelernt hatte, an einem Vorgehen sich betheiligen konnte, das in der Hauptstadt bis zur Pöbelhaftigkeit ausgeartet war. Ich fragte bei ihm an, wie er es mit seiner Humanität und auch mit seinem wissenschaftlichen Gewissen vereinbaren könne, daß er eine Revolte gegen schuldlose und schutzlose Mönche unterstütze und gegen einen Stand, dem die gesammte Menschheit für die Erhaltung der klassischen Literatur und Wissenschaft des Alterthums zu größtem Danke verpflichtet sei. Darauf erwiderte mir der Freund, daß er selbstverständlich Brutalitäten an und für sich nicht billige, daß aber mit Rücksicht auf den hohen ethischen [!] Zweck, der damit erstrebt werde, das angewandte Mittel nicht allzu verwerflich sei. [Da sieht man, bei welchen Leuten der Zweck das Mittel heiligt.] Es sei besser, wenn es ein paar blutige Köpfe absetze, als daß die Regierung in ihrer Unthätigkeit gegenüber den Ausschreitungen des Ultramontanismus noch länger verharre. Es sei endlich an der Zeit, daß sich die Regierung ihrer Aufgabe bewußt werde und ihrer übernommenen Verpflichtungen sich erinnere."

Berlin, 9. Juni. Nachdem, wie wir gestern mittheilten, die ‚Post' die Nationalliberalen aufgefordert hat, zum Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes und zwar gegen das Centrum mitzuwirken, kommt heute ein ‚Officiosus' mit derselben Forderung an seine „Freunde", die gemäßigten Nationalliberalen: „an der Bildung einer Majorität nach Kräften mitzuwirken, der gegenüber das Centrum machtlos wäre." Verständen sie sich dazu, die Wirthschafts- und sociale Reform-Politik des Kanzlers im Großen und Ganzen zu unterstützen, so wäre die Bedingung gegeben, daß jene Majorität zu Stande käme. Alsdann heißt es wörtlich also:

„Schon der Umstand, daß keine Combination dem Centrum verhaßter ist als diese, daß sie mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln von der Centrumspresse zu hintertreiben versucht wird, sollte unseren Freunden die Augen öffnen und ihnen sagen, daß sie gerade ihre Mission als nationale Partei erfüllen, wenn sie diese vom Centrum gefürchtete Parteigruppirung verwirklichen und dadurch das Centrum verhindern helfen, den gesunden Theil der conservativen Partei zur Verfolgung der antinationalen und antipreußischen Ziele der Centrumspolitik zu mißbrauchen. Oder glaubt man, die Ziele der Centrumspolitik seien andere? So lange Windthorst die Führung behält, und so lange er, sobald er will, doch mit dem Centrum machen kann, was er will, ganz gewiß nicht. Windthorst verfolgt in des Wortes verwegenster Bedeutung eine Revanchepolitik. Ihn allein trifft die Schuld, wenn der

---

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. K.

48) (Fortsetzung.)

Doctor Frederic war ebenso klein und hager, wie sein Bruder Henry; er hatte dasselbe scharf markirte, eckige Gesicht, dieselben unstäten, stechenden Augen; aber sein Bart und seine Haare waren nicht gefärbt, er machte den Eindruck eines unter schwerer Arbeit und großen Sorgen ergrauten Mannes.

„Ah, Signor Castelli!" sagte er, scheinbar angenehm überrascht, indem er dem Juwelier die Hand bot; „seien Sie mir willkommen unter meinem Dache."

Sein lauernder Blick heftete sich jetzt auf Romeo, der Juwelier beeilte sich, seinen Begleiter vorzustellen.

„Mein Neffe!" versetzte er mit einer raschen Handbewegung, „er wohnt in Frankreich; eine Familienangelegenheit veranlaßte ihn, hierher zu kommen. Seine Tante, meine Schwägerin, zeigt schon seit längerer Zeit Spuren von Geistesstörung; sie ist kinderlos und beabsichtigt, ihr großes Vermögen den gesetzlichen Erben zu entziehen. Sie werden begreifen, Herr Doctor, daß wir das nicht zugeben dürfen. Wir haben uns nicht gern dazu entschlossen, aber wir sehen ein, daß es kein anderes Mittel gibt; wir müssen sie in eine Anstalt bringen, in der sie dem Einflusse der Erbschleicher entzogen ist. Nun gibt es allerdings auch Irrenanstalten, aber wir fürchten, daß sie dort nicht sicher genug ist; sie muß, wenn ich mich so ausdrücken darf, spurlos verschwinden - -"

„Ich verstehe," fiel Doctor Frederic ihm in die Rede und ein häßliches Lächeln umzuckte dabei seine Lippen, „ich kann diesen Entschluß nur billigen. Geisteskranke müssen hinter Schloß und Riegel gebracht werden; es ist Pflicht eines Jeden, sich vor Schaden zu schützen. Besitzen Sie ärztliche Atteste über den Zustand der Dame?"

„Wir werden sie uns mit leichter Mühe verschaffen können. Ihr Hausarzt steht auf unsrer Seite, er hat uns sogar darauf aufmerksam gemacht —"

„Um so besser; haben Sie dieses Attest, so steht der Aufnahme der Kranken nichts entgegen. Ihre Sorge müßte es sein, sie aus Frankreich herüberzubringen, ist Ihnen das gelungen, so kommen Sie zu mir, wir werden alsdann die Bedingungen verabreden."

„Ich zweifle nicht, daß wir über diese Bedingungen uns einigen werden," sagte der Juwelier; „die Dame ist vermögend, somit sind die nöthigen Mittel genügend vorhanden. Zuvor aber wünschen wir Ihre Anstalt zu besichtigen, Herr Doctor, vorzüglich die Frauen-Abtheilung, damit wir unseren übrigen Verwandten, denen gegenüber wir alle Verantwortung übernehmen müssen, Auskunft geben können."

Doctor Frederic hatte die buschigen Brauen leicht zusammengezogen, der harte Zug, der seine Mundwinkel umgab, trat schärfer hervor, ablehnend schüttelte er das Haupt.

„Das ist wohl unnöthig," erwiderte er in einem Tone, der zwar nicht unfreundlich, aber doch entschlossen klang. „Sie dürfen Ihren Verwandten erklären, daß die Dame hier in jeder Beziehung gut aufgehoben sei. Wir, mein Bruder und ich, lieben die Neugier nicht —"

„Aber es ist ja nicht Neugier, Herr Doctor —"

„Ich will das gern glauben, indessen können Ihre Gründe, so triftig sie auch sein mögen, mich nicht bewegen, von meinen Principien abzugehen. Der Besuch eines Fremden in den Zellen meiner Patienten verursacht nur Unruhe und Aufregung unter den Kranken, wir müssen das vermeiden, unsere Arbeit ist ohnehin schwer und mühevoll genug."

„Wenn Sie uns nur in die Zellen hineinblicken lassen —"

„Auch das nicht, lieber Herr," fuhr der Doctor fort, „wir gestatten das nur den nächsten Verwandten eines Patienten. „Sie glauben nicht, welchen scharfen Blick die Geisteskranken besitzen, und mit welchem Mißtrauen sie ihre Umgebung beobachten, sie würden sofort den Fremden an dem Guckloch der Thür entdecken und darob einen gewaltigen Lärm erheben. Später wenn die Kranke, die Sie uns anvertrauen wollen, unter diesem Dach ist, werden Sie mich gern bereit finden, Ihren Wunsch zu erfüllen, heute bedaure ich, diese Erfüllung verweigern zu müssen."

„Dann werden wir wohl eine andere Anstalt wählen müssen," wandte Romeo sich ärgerlich zu dem Juwelier.

„Ganz nach Belieben, meine Herren," sagte der Doctor sarkastisch, während er an einer Glockenschnur zog, „ich muß Sie bitten, mich zu entschuldigen, meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen. Wenn Sie, wie Sie vorhin behaupteten, die Kranke spurlos verschwinden lassen wollen, so müssen Sie in meiner Weigerung die Garantie für die Sicherheit Ihres Geheimnisses finden. Wenn Sie die Sache nochmals überlegt nnd einen definitiven Entschluß gefaßt haben, so werden Sie mich zu weiteren Verhandlungen bereit finden, bis dahin leben Sie wohl! Führen Sie die Herren hinaus, Matti," wandte er sich zu dem Wärter, der geräuschlos die Thür geöffnet hatte und jetzt auf der Schwelle des Zimmers stand, „auf Wiedersehen, Signor Castelli, ich bin überzeugt, daß Sie mir noch einmal die Ehre schenken werden."

„Ruhig!" flüsterte der Juwelier warnend seinem jungen Freunde zu, der seiner zornigen Erregung kaum noch gebieten konnte, „ein Wort kann Alles verderben." — Auf Wiedersehen Herr Doctor, ich betrachte unsere Verhandlungen noch nicht als abgebrochen."

Er nahm mit einer Verbeugung Abschied und zog den Arm Romeo's in den seinigen; so folgten sie dem Wärter, der einige Minuten später das Thor dröhnend hinter ihnen zuwarf und darauf mit höhnischem Grinsen das Goldstück betrachtete, das Signor Castelli ihm in die Hand gedrückt hatte.

Sechszehntes Capitel.

Helene.

Die Beiden hatten kaum das Zimmer verlassen, als an derselben Stelle, an der Romeo den geheimen Beobachter entdeckt haben wollte, eine Tapetenthür sich öffnete und Doctor Henry zu seinem Bruder eintrat.

„Sie werden wiederkommen," sagte er, „aber Matti darf sie nicht mehr einlassen."

„Bah, weshalb nicht?" erwiderte Frederic achselzuckend, während er eine goldene Dose aus der Tasche holte und bedächtig eine Prise nahm, „eine Patientin können wir immer noch aufnehmen und Signor Castelli wird sich unsren Bedingungen fügen; mir scheint, daß er selbst die reiche Schwägerin beerben möchte."

„Ist Dir die Aehnlichkeit des jungen Mannes mit einer andren Patientin nicht aufgefallen?" fragte sein Bruder.

„Nicht, daß ich wüßte!"

„Ich aber fand sie sofort heraus, zwar keine frappante Aehnlichkeit, immerhin aber zeigte sie sich mir ziemlich deutlich in einigen Gesichtszügen —"

„Mit welcher Patientin?" unterbrach Frederic ihn.

„Mit der Marchesa Morloni."

„Hm, nein habe diese Entdeckung nicht gemacht."

„Sie wird Dir glaubwürdiger erscheinen, wenn Du diesen Brief gelesen hast," sagte Henry, ihm ein Schriftstück überreichend. „Die Post brachte ihn soeben, der alte Diener des Marchese scheint ernste Besorgnisse zu hegen."

Frederic las die Zeilen und nahm abermals eine Prise, dann folgte er dem Bruder in das Nebenzimmer, dessen Ausstattung erkennen ließ, daß es das Arbeitscabinet der Beiden war.

„Was kann den Juwelier veranlassen, sich um das Geschick dieser Dame so angelegentlich zu bekümmern?" fragte er. „Ist er ihr intimer Freund, so hätte der Marchese uns darauf aufmerksam machen —"

„Er ist nach meinem Dafürhalten nur das Werkzeug ihrer Freunde." fiel Henry ihm in's Wort, „und da er in Mailand großen Anhang hat, so dürfen wir ihn als Gegner nicht geringschätzen."

„Der Diener hat nichts verrathen —"

„Nichts desto weniger ist der Juwelier schon hier in unserm Hause um zu spionieren.

Culturkampf ein Ende bis jetzt absolut nicht finden kann. Windthorst will einfach keine Versöhnung, er will den Culturkampf zu einer Art **Knochenfraß** am preußischen Staatskörper sich entwickeln lassen, und wie er sich einbildet, die Nationalliberalen dadurch, daß er sie in den Augen der Conservativen fort und fort als die Feinde des Friedens zwischen Staat und Kirche denuncirt, mit Hülfe der Conservativen zermalmen zu können, so hofft er demnächst, nachdem die Nationalliberalen von der Bildfläche verschwunden sind, auch die Nationalconservativen ebenso verschwinden zu machen und mit dem Rest und den Radicalen das Feld allein zu beherrschen. Dann aber kann sich Deutschland und Preußen gratuliren." [Der böse Windthorst!]

— Die ‚Germania' hält es nicht für ausgeschlossen, daß in Trier auf dem Wege päpstlicher Provision ein Bisthums-Administrator eingesetzt werde. Leichter würde sich dies in Fulda bewerkstelligen lassen, wo von vornherein dieser Weg in Aussicht genommen werden mußte, weil das Capitel bekanntlich bis auf einen Capitular reducirt, also wahlunfähig ist.

— Der ‚Nordd. Allg. Zeitung' zufolge ist die Mittheilung unbegründet, daß ein Entwurf eines Gesetzes zur Erweiterung der preußischen Klassenlotterie im Finanzministerium ausgearbeitet werde.

— Der Minister v. Puttkamer hatte, wie man sich erinnert, als Bundescommissar bei dem Rechenschaftsberichte über die Ausführung des Socialistengesetzes angekündigt, daß gegen den socialdemokratischen Abgeordneten Hasselmann demnächst die Anklage wegen Hochverraths und Majestätsbeleidigung werde erhoben werden. Seitdem sind ungefähr zwei Monate verflossen, aber die Anklage, von welcher der Minister gesprochen, ist noch nicht erhoben. Der ‚Rheinische Courier' hört nun aus guter Quelle, daß aus der Verzögerung nicht geschlossen werden darf, die gehegte Absicht sei aufgehoben, sondern, daß man zuständigen Orts mit der Sammlung und möglichst exacten Begründung des zur Anklage dienenden Materials beschäftigt ist und daß der interessante Contumacialprozeß etwa im Juli anhängig gemacht werden soll.

Breslau, 7. Juni. Am 12. Juli findet hier eine große Versammlung katholischer Handwerksmeister Schlesiens statt. Wir lassen den Wortlaut des Aufrufes des vorbereitenden Comité's nachstehend folgen.

In den Kreisen der katholischen Handwerksmeister ist es als eine Nothwendigkeit erkannt worden, daß die selbstständigen Handwerksmeister eine Vereinigung besitzen, in welcher, unter Ausschluß der Politik, die gewerblichen Interessen des Handwerks besprochen und das religiöse Bewußtsein gefördert wird. Für die katholischen Handwerksmeister ist es in der gegenwärtigen Zeit um so mehr eine ernste Pflicht, sich zu vereinen, da einerseits die gewerbliche Lage des Handwerks und anderseits der religiöse und sittliche Verfall unter den Handwerkern ein festes confessionelles Zusammenhalten gebietet. Der katholische Meister-Verein zu Breslau hat daher mit Zustimmung seines hochw. Hrn. Präses beschlossen, eine größere Ausbreitung der katholischen Meister-Vereine in Schlesien anzuregen, so daß in jeder Stadt unserer Provinz ein katholischer Meister-Verein zu Stande kommt. In Verbindung mit der Präsidenten-Versammlung der katholischen Gesellen-Vereine des Breslauer Diöcesan-Verbandes, welche am 10., 11. und 12. Juli d. J. stattfindet, soll eine Versammlung katholischer Handwerksmeister Schlesiens abgehalten werden, bei welcher auf Grundlage katholischer Principien Meister-Vereine gegründet werden sollen, welche die Besprechung gewerblicher Interessen zur Erstrebung besserer Zustände des Handwerks zur Aufgabe haben. Zu dieser Versammlung, welche am 12. Juli c., Vormittags 9 Uhr, im großen Saale des St. Vincenzhauses zu Breslau tagen wird, ladet das vorbereitende Comité die bereits bestehenden katholischen Meister-Vereine, die Präsidien, Vorstände und Ehrenmitglieder der katholischen Gesellen-Vereine, sowie alle katholischen Handwerksmeister Schlesiens, welche gesonnen sind, dieses Unternehmen fördern zu helfen, ehrerbietigst ein. Das vorbereitende Comité der Versammlung katholischer Handwerksmeister Schlesiens.

— Der Privat-Docent Dr. Koffmane in Breslau hat kürzlich einen Vortrag gehalten, welcher jetzt im ‚Schlesischen Morgenblatt' vorliegt. Der Anlaß zu demselben war, die Katholiken, und namentlich Hrn. Rechtsanwalt Dr. Porsch, „den geistvollsten und einsichtigsten Vertreter der Centrumspartei unserer Stadt", mit Sympathieen zu den „Conservativen" und dem Fechenbach'schen Handwerker-Verein zu erfüllen. Ist dieser Zweck nun freilich auch gescheitert, so liegen in dem Vortrag doch eine Reihe sehr schätzenswerther Bekenntnisse vor, welche registrirt werden müssen. Die ‚Schles. Volksztg.' theilt u. a. folgende mit:

„Mit Ausnahme derer, welchen ein religiöser Zwist Spaß macht, weil sie meinen, daß damit eine Auflösung der Religion Hand in Hand geht, ist wohl sonst heute Niemand mehr zu finden, der nicht von Herzen nach dem Ende des Culturkampfes sich sehnt; erblicken wir doch ringsum seine verwüstenden Folgen, Früchte hat er nach keiner Seite uns gebracht. Es wäre wohl der Staat im Stande, gestützt auf eine Million Bayonnette, die katholischen und die entgegengesetzten Elemente der katholischen Kirche zu vernichten; aber ich meine, das wäre auch das Ende des deutschen Volkes nach seiner Culturaufgabe hin. Ich erinnere mich, schon 1874 gelesen zu haben: Der Widerstand der katholischen Kirche ist gebrochen. Wer die katholische Kirche kennt, mußte freilich darüber nur die Achseln zucken. Heute sehen Viele ein, daß ihnen der Kampf nichts genutzt habe; Viele knirschen darüber mit den Zähnen, Viele spotten und höhnen nur; aber das Ende bleibt doch so: die angegriffenen Kirchen, vorab die katholische, stehen mächtiger da wie vorher; die Mittel des Kampfes haben nichts genützt, und doch sind sie tief einschneidend gewesen. Nach meiner persönlichen Ueberzeugung hat die katholische Kirche den Culturkampf nicht provocirt; aber in den Ideen, die Staat und Kirche hat, liegt es, daß über kurz oder lang der Kampf kommen mußte: ob 1872 oder 1902 war nur eine Frage der Zeit. Man hat damals schnell allen denen, welche mit warmem Herzen ihrer katholischen Kirche anhingen, den Vorwurf der Reichsfeindschaft gemacht; das war ein bequemes und billiges Mittel. Aber wer näher hineingesehen hat in die Lage des katholischen Volkes, muß darüber seine sonderbaren Gedanken gehabt haben. Wer könnte denn nicht ermessen, welchen Zwiespalt es in der Brust eines braven Katholiken hervorgerufen haben muß, der dem deutschen Staat auch anhing, sich vor die Frage gestellt zu sehen: Sollst du gehorchen den Staatsgesetzen oder der Stimme der Obern deiner Kirche? Die offiziellen Handlungen der katholischen Kirche entsprechen durchaus ihren Grundsätzen, und das ist ihre Macht. Daher kommt es denn auch, daß die katholische Kirche den gewaltigen Sturm der letzten sieben Jahre wohl ertragen hat. Die katholische Kirche kann, wenn sie sich nicht untreu werden will, nun und nimmer zugeben, daß eine staatliche Gewalt, wie in den letzten sieben Jahren, hineingreife in ihren innern Organismus. In dieser Forderung gebe ich ihr durchaus und unentwegt Recht Die katholische Kirche kann und darf nicht anders handeln. Wenn nun der Staat keine Remedur direkt eintreten lassen will, dauert der Kampf fort. Nun können Sie mich fragen: Alle die Versuche des Staates in den letzten Jahren, einzulenken, war das nicht eine versöhnliche Hand, welche der katholischen Kirche entgegengestreckt wurde? Ich sage „nein". Der Staat oder diejenigen, welche mit ihrer Majorität die Kirchengesetze eingeführt haben, haben damals so großes Geschrei erhoben und Aufsehens gemacht von der Staats-Omnipotenz, von der souveränen Gewalt, die alles Recht selbst habe, die Verhältnisse der Kirche selbstständig zu regeln. Nun sehe man diesen Staat, wie er hintritt und markt und feilscht, und wie er direkt dem päpstlichen Stuhl oder durch einen Nuntius Anerbietungen macht. Wenn wir dies und jenes den Katholiken nachlassen, was wollt ihr gewähren? Der Staat muß aus eigener Machtvollkommenheit ohne Verhandlungen, ohne Feilschen und Markten seine Rechte und Pflichten gegen die Kirche festsetzen. Es ist eine Herabwürdigung des Staates wie der Kirche, wenn man Frieden blos deswegen herbeizuführen sucht, damit man sich die leidige Centrumspartei vom Halse schafft. Es muß die Frage geregelt werden, ob das Centrum bestehe oder nicht bestehe. Der Staat muß wissen, daß seine Gewalt nicht hinreicht an Gewissens-Ueberzeugungen der Einzelnen, geschweige an das gesammte Bekenntniß von Millionen. Wenn der Staat sich die Mühe nahm, mit der katholischen Kirche zu rechnen und sie zu verstehen, so hätte er verschiedene Gesetze nicht erlassen und hätte auch gewußt, daß es eiteles Gerede ist, die Anzeigepflicht besteht in dem und dem Staate, ergo muß ich auch auf dieser Forderung bestehen. Der Staat hat ferner den jungen Theologen einen Nachweis ihrer Bildung auferlegt. Wenn Sie sich die Zeugnisse der jungen Theologen, die auf Universitäten von Gymnasien kommen, ansehen wollten, so würden Sie erfahren, daß die Zeugnisse weder der katholischen noch evangelischen Theologen zurückbleiben hinter denen der Mediciner, Juristen ꝛc., ja, daß sogar von Theologen ausgezeichnete Zeugnisse von Gymnasien eingeliefert werden. Nichtsdestoweniger fordert man dieses Examen; das war ein unzarter Schritt, der geeignet ist, das geistliche Amt herabzusetzen, und man hat doch behauptet, man wolle das Ansehen der Priesterschaft hochheben. Der Staat hat sich ferner vergriffen an dem Gewissen der katholischen Mitbürger, indem er es wagte, die katholischen Bischöfe zu entsetzen. Das war ein Eingriff in die Rechte der Geistlichkeit. Wenn er Gehorsam verlangen wollte, so mußte er mit andern Maßregeln vorgehen, aber nicht so weit greifen, daß der katholische Christ sagen konnte, unserem Oberhirten geschieht Gewalt, unser Oberhirt wird von weltlicher Macht entsetzt. Das ist ganz gegen katholische Anschauung. Ich könnte noch eine ganze Reihe der Ausnahme-Gesetze vorführen und zeigen, wie bei einem billigen Verhältniß sich über manchen Punkt hinwegkommen ließe. Ich habe aber ausgesprochen, daß ich nicht daran glaube, es würde eine prinzipielle Lösung dieser Frage stattfinden. Hierin liegt aber zugleich die Mahnung an Jeden, darauf zu wirken, daß alle diejenigen Männer ganz verschwinden, welche nicht gelernt haben, im Culturkampf das Gewissen betheiligt zu sehen, die religiöse Ueberzeugung von vielen Millionen unserer Mitbürger; daß wir rücksichtslos allen denen entgegentreten, welche meinen, es handele sich hier blos um „pfäffische Gelüste". Wenn es sich darum blos handelte, so hätten vielleicht ein paar Tausend Kleriker widerstanden; dahinter aber würde niemals ein katholisches oder evangelisches Volk stehen. Ich kann offen aussprechen: ich bin ein Gegner der katholischen Kirche, aber zu einer Bedrückung derselben von Seiten des Staates, zu einem Antasten ihrer Gewissens-Ueberzeugung werde ich mich und mit mir Tausende von evangelischen Christen nie verstehen."

Schweiz.

— Ein interessanter Conflict steht im Canton Thurgau bevor, welcher auch zu den fünf Ständen der Diöcese Basel gehört, die im Jahre 1873 die sogenannte Absetzung des Herrn Bischofs Lachat vollzogen. Ueber 1100 Familienväter machten dem Regierungsrathe in einer mit gebührendem Anstand abgefaßten, aber auch entschieden gehaltenen Eingabe die Anzeige, daß sie willens seien, ihren Kindern durch den canonisch instituirten Bischof, d. h. durch den Herrn Bischof Lachat in Luzern, der ihrem Gewissen genehm sei, das h. Sacrament der Firmung auf dem Gebiete des Cantons ertheilen zu lassen; der Regierung werde, ist weiter ausgeführt, hierdurch Gelegenheit gegeben, ein Verbot zu erlassen, wenn sie sich hierzu genöthigt sehe — damit Unannehmlichkeiten verhütet und eventuell darauf Bedacht genommen werden könne, wie den katholischen Kindern des Cantons die Firmung außerhalb desselben, wenn nöthig, auf ausländischem Boden, zu Theil werde. Die Regierung scheint, wie aus den noch unbekannten, im Amtsblatt zu verkündigenden Motiven zu entnehmen sein wird, wirklich das Project beanstanden zu wollen, und hat überdies die Eingabe selbst als „insolent" an das Organisationscomité der betheiligten Familienväter zurückgestellt. Letztere werden die Angelegenheit bei den Bundesbehörden anhängig machen; mit welchem Erfolg, steht dahin. Man sieht wieder einmal recht deutlich, wie in der demokratischen „freien" Schweiz Cultur- und Gewissensfreiheit von oben herab verstanden wird.

Holland.

JC. **Holländisch Limburg**, 6. Juni. Nachdem die zweite Kammer einen Gesetzesvorschlag auf Abänderung einiger Artikel des Gesetzes über den höheren Unterricht, betreffend die Gymnasialexamen mit 41 gegen 26 Stimmen abgelehnt, trat sie in die Behandlung zweier Gesetzesprojekte ein, die allgemeine Bedeutung haben. Zunächst kam ein Postpacketgesetz an die Reihe. Die Post befördert bis jetzt in Holland nur Briefe, die Beförderung der Packete ist den Privatgesellschaften und Eisenbahnen überlassen. Das neue Gesetz führt nun auch einen Postdienst für Packete ein. Von Rednern der verschiedenen Parteien wurde das Projekt sehr bekämpft als eine weitere Ausdehnung der Staatsomnipotenz und Schädigung der Eisenbahnen und Privatgesellschaften. Der Minister erwiderte, daß die freie Concurrenz bleibe, der Staat aber am besten im Stande sei, diesen Zweig zu organisiren. Mit 48 gegen 26 Stimmen wurde das Gesetz angenommen. Das andere Gesetz verbietet den Nachdruck eines wissenschaftlichen Werkes ohne Erlaubniß des Verfassers für 50 Jahre und wenn dann letzterer noch lebt, für die weitere Zeit bis zu seinem Tode. Die gerichtliche Verfolgung tritt erst auf Vorschlag dessen ein, der durch den Nachdruck geschädigt ist. Fast einstimmig wurde dieses Gesetz angenommrn. Die Kammer vertagte sich darauf bis zum 20. Juni; inzwischen sind die Neuwahlen und dürfte die Kammer ein etwas verändertes Gesicht erhalten.

— Während König und Königin von Holland nebst Prinzessin in Deutschland sich befinden, weilen König und Königin von Schweden augenblicklich in Amsterdam.

JC. **Holländisch Limburg**, 7. Juni. Die kommenden Wahlen nehmen augenblicklich alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Der kath. Wahlverein von Maastricht hat den früher bekämpften Victor Nyst, der dem kath. Programm sich angeschlossen, nun als seinen Candidaten aufgestellt. Die kathol. Abgeordneten werden sämmtlich wiedergewählt werden. Einige Schwierigkeiten stellten sich anfangs der Wiederwahl des bisherigen Abgeordneten für Bormeer, L. Haffmans aus Venlo, entgegen. Bekanntlich erklärten sich die Limburgischen Deputirten im Prinzip für das nun gescheiterte Rentengesetz und trennten sich somit von den übrigen kathol. Deputirten, deshalb wurde jetzt die Wiederwahl von Haffmans beanstandet, jedoch in der Wahlversammlung zu Oeffelt nach Annahme folgenden Antrages beschlossen: In Anbetracht, daß Herr Haffmans erklärt hat, ein Rentengesetz mit Belastung der Güter der todten Hand zu verurtheilen, wie auch jedes andere Gesetz, das eine Eidesleistung in sich schließt, entgegen den katholischen Grundsätzen; anerkennend die großen Verdienste des Deputirten u. s. w. So hätte das Rentengesetz dem Herrn bald seinen Kammersitz geraubt.

— Die Angelegenheit der Maastrichter Festungswerke wird nun in der Kammer vorkommen und zum Abschlusse gebracht werden. Die Gemeindeverwaltung hatte zur Zeit das Verlangen ausgesprochen, es möchten die Festungswerke mit allen dazu gehörigen Räumen an die Stadt verkauft werden, wie das bei andern Festungen geschehen. Die Regierung ging auf den Vorschlag ein und hat jetzt in der Kammer den betreffenden Antrag eingebracht. Die Kaufsumme ist auf 180 000 Gulden festgesetzt, die Stadt Maastricht übernimmt die Arbeiten der Wasserregulirung auf dem rechten Maasufer (Bahnhofsseite).

„Er wird nichts erfahren," erwiderte Frederic beruhigend. „Ihn bei seiner Wiederkehr am Thor abweisen zu lassen, wäre sehr unklug, er würde daraus entnehmen, daß wir ihn fürchten, und die weiteren Schlußfolgerungen ergeben sich dann von selbst. Ich werde ihn empfangen und ihm erklären, daß wir keinen Patienten mehr aufnehmen können, damit ist die Sache erledigt."

Doctor Henry rückte mit nervöser Hast an seiner Brille und legte die Hände auf den Rücken, um mit großen Schritten auf und nieder zu wandern.

„Erledigt ist sie damit nicht," sagte er, „Signor Castelli wird nun nicht ruhen, bis er mit Sicherheit weiß, wo die Marchesa sich befindet. Und wie unangenehm und aufregend es ist, stets vor Spionen auf der Hut sein zu müssen, wissen wir aus Erfahrung."

„Freilich, freilich —"

„Und deßhalb können wir nur wünschen, uns dieser gefährlichen Patientin sobald wie möglich zu entledigen."

„Nicht deshalb allein, auch aus andern Gründen," nickte Frederic. „Hegst Du die feste Ueberzeugung, daß wir das Geld erhalten werden?"

„Ich finde keinen Grund daran zu zweifeln. Der Marchese wird nach dem Tode seiner Frau freie Verfügung über das große Vermögen erhalten, und die Documente, die wir besitzen, zwingen ihn, seine Verpflichtungen unverzüglich zu erfüllen."

„Vergiß nicht, daß wir mit diesen Documenten nicht öffentlich gegen ihn auftreten dürfen," sagte Frederic warnend. „Uns sind dadurch die Hände gebunden —"

„Sei ohne Sorge, er wird die Schuld auf Heller und Pfennig entrichten, und binnen vierzehn Tagen, von heute an gerechnet, muß das Geschäft geordnet sein. Du wirst die Arznei präpariren, Du verstehst das besser als ich, sollte das Gericht sich später einmischen, so dürfen keine Spuren gefunden werden."

„Wir kennen ja Mittel, die keine nachweisbaren Spuren hinterlassen; eine gerichtliche Leichenschau habe ich nie gefürchtet. Wie ists mit der Wärterin?"

„Schlimm genug," erwiderte Henry achselzuckend. „Muß die dumme Person ihr das siedende Wasser über die Füße schütten und dadurch unsere beste Wärterin für einige Wochen arbeitsunfähig machen!"

„Für einige Wochen?" fragte Frederic bestürzt. „Was beginnen wir nun?"

„Ja, was nun? Für die Marchesa bedürfen wir einer durchaus zuverlässigen Wärterin, ich werde Lucie beauftragen."

„Glaubst Du, daß wir uns auf sie verlassen können?" erwiderte Frederic besorgt. „Wir müssen ihr Dinge anvertrauen, deren Enthüllung uns —"

Bah, wir werden sie in unsere Geheimnisse nicht einweihen. Sie soll nicht erfahren, was die Arznei enthält, die Sie der Patientin reichen muß, im Uebrigen muß sie schweigen, will sie nicht ihre eigne Existenz aufs Spiel setzen. Sie ist seit Jahren in unserm Hause, wir haben ihre Verschwiegenheit und Treue erprobt, sie weiß, daß sie bis an ihr Lebensende geborgen ist, wenn sie in unseren Diensten bleibt. Ich schicke sie Dir, Du wirst ihr die Arznei mit den nöthigen Anweisungen geben, inzwischen gehe ich zu unserer Patientin, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen."

Doctor Henry verließ das Arbeitscabinet, ohne eine Erwiderung seines Bruders abzuwarten; er schritt durch einen langen Corridor, stieg einige Treppen hinan und blieb in dem oberen Corridor hier und da an einer Thür stehen, um durch das vergitterte Guckloch einen forschenden Blick in die kleine Zelle zu werfen, und trat endlich in ein geräumiges Zimmer, in dem mehrere Wärterinnen plaudernd beisammen saßen.

(Forts. folgt.)

Frankreich.

Paris, 8. Juni. Die Anhänger des Listensystems fordern die Regierung auf, zu Gunsten des letzteren auf den Senat einzuwirken und drohen im Fall der Verwerfung des Antrags Bardoux mit einer chronischen Ministerkrisis, welche Grévy zur Auflösung der Kammer und schließlich zu seiner Demission treiben werde.

— Einen sonderbaren Begriff von seinem Pastoramte muß der protestantische Pastor Desmons von Alais haben. Die Republikaner haben ihm ein Mandat für die Deputirtenkammer angeboten, doch die Bedingung gestellt, daß er seinen Talar ausziehe. Er erklärt nun in der ‚Rép. franç.', er werde im Falle der Wahl seine Demission als Pastor einreichen. Der Brief endet wörtlich: „Mein einziger Ehrgeiz wird sein, ohne Rast und Schwäche für den definitiven Triumph der demokratischen Grundsätze zu arbeiten, die in der Kammer von den Männern der extremen Linken sofurchtlos vertheidigt werden." Die „extreme Linke", das genügt zur Charakteristik dieses Pastors.

— Die zu Paris residirende Gesellschaft zur Vertretung jüdischer Interessen hat dieser Tage zu Gunsten der russischen Juden einen Aufruf erlassen, in welchem es u. A. heißt:

„Das südliche Rußland bietet augenblicklich ein Schauspiel, das an die düstersten Tage des Mittelalters erinnert. Zu Elisabethgrad, Kijew, Odessa, Cherson und anderen bedeutenden Städten wirft man sich auf die Juden; man stürmt ihre Häuser und zerstört ihre Habe, die der Plünderung und Brandstiftung ausgesetzt ist. Auch ihre Person wird nicht geschont; man malträtirt mitleidlos Frauen, Kinder und Greise. Man zählt Verwundete und Todte. Das Uebel greift immer mehr um sich, und die öffentliche Gewalt hat ihm noch nicht Einhalt zu thun vermocht. Das Unheil ist groß. Die Juden befinden sich auf der Flucht, ohne Zufluchtsort, ohne Kleidung, ohne Nahrung. Woher wird ihnen Hilfe kommen? Bisher hat ihnen lediglich die Privatwohlthätigkeit des Auslandes einige Hilfe gewährt. — Durch die Landesgesetze sind sie außerhalb des gemeinen Rechtes gestellt und einer Ausnahmegesetzgebung unterworfen. Die öffentliche Meinung erschreckt bei dieser Rückkehr zur Barbarei am Ende des 19. Jahrhunderts. Sie hat überall lebhafte Sympathieen für die Opfer dieser abscheulichen Verfolgung bewiesen." Daran schließt sich ein Appell an den Opfermuth Aller „ohne Unterschied des Glaubens".

Darauf erwidert die ‚Gaz. de France':

„Vor einem Jahre stürmte man die Häuser französischer Bürger, zerstörte ihre Habe, stellte sie außerhalb des gemeinen Rechts, unterwarf sie dem Ausnahmeregime von Schlössererbrechern und Conflictstribunalen; man insultirte sie in den Journalen und verleumdete sie in den Kammern, die öffentliche Gewalt verhinderte diese Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten nicht nur nicht, sondern sie veranlaßte und beging sie, ein allgemeiner Schrei der öffentlichen Meinung, welche noch die individuelle Freiheit achtet und Willkür und Brutalität haßt, ließ sich hören; zwei Millionen Unterschriften protestirten im Namen der Freiheit; 2000 Rechtsgelehrte protestirten im Namen des Rechts, 300 Richter protestirten im Namen der Justiz.

Es waren nicht Juden, welche man verfolgte, es waren französische Ordensmitglieder, keine zugezogene, sondern eine rationale Race; sie frequentirten nicht die Märkte, die Banken und die Börse; sie bauten Schulen, predigten in den Kirchen, beteten in ihren Zellen, widmeten sich den Werken des Unterrichts und den Werken der christlichen Nächstenliebe; man hat sie verjagt, proscribirt, geplündert, beleidigt und ihre Werke und ihre Freiheit vernichtet. Das empörte uns. Und was haben die Juden gesagt?

Haben sie protestirt? Nein, sie haben das gebilligt. Waren sie empört? Nein sie haben Beifall geklatscht. Waren sie entrüstet? Ja wohl, einige Male fanden sie in ihrer Presse, daß die Proscription, Plünderung und Gewaltthätigkeit nicht schnell genug vor sich gehe: In unseren Kammern waren die jüdischen Volksvertreter, Bamberger, Lisbonne, Naquet, Camille, Sée, gerade die wüthendsten, welche den religiösen Haß schürten; sie haben alle Verfolgungsmaßregeln gegen die Katholiken mitvotirt, ja sie haben, wenn solche auf sich warten ließen, mehr als einmal dazu die Initiative ergriffen. Es gibt auch kein einziges Verfolgungsgesetz gegen die Katholiken und ihren Clerus, das sie nicht vertheidigt und durch ihr Votum gebilligt hätten."

Paris, 8. Juni. Der durch seine Schriften weit über Frankreichs Grenzen hinaus bekannte Bischof i. p. i. Dr. Ségur liegt, wie die ‚Gazette de France' hört, im Sterben. Seit gestern Mittag ist der Prälat ohne Bewußtsein, und ist kaum noch Hoffnung auf Genesung vorhanden.

Italien.

Rom, 8. Juni. Der Papst empfing gestern die spanischen Pilger unter Führung des Bischofes von Barcelona. In seiner Anrede erinnerte der Papst an die große Audienz bei Pius IX. vom Jahre 1876, wo 8000 Pilger anwesend waren, und wies dann darauf hin, wie Spanien seine Größe dem Katholicismus verdanke, und ermahnte die Pilger, im katholischen Glauben zu verharren. — Am 20. Juni wird ein Consistorium abgehalten werden.

Rußland.

— Der in Warschau erscheinenden ‚Gazeta Polska' wird unter dem 28. Mai aus Petersburg gemeldet, daß in dortigen Sphären, welche den Unterhandlungen mit Rom günstig gestimmt waren und auf eine friedliche Regelung der kirchlichen Verhältnisse hofften, neuerdings die auf thatsächlichen Verhältnissen beruhende Ueberzeugung herrsche, daß die Unterhandlungen suspendirt und Mossoloff und Butjenjeff binnen Kurzem nach Petersburg zurückkehren würden; der Correspondent des polnischen Blattes erinnert daran, daß die jetzt am Ruder befindlichen Panslavisten stets mit ungünstigen Augen die Unterhandlungen verfolgt und noch vor nicht langer Zeit sich in ihrer Presse gegen dieselben erklärt hätten. Das ‚Berl. Tagebl.' läßt sich hingegen aus Rom melden, daß die Präliminarien zu dem Uebereinkommen zwischen Rußland und dem h. Stuhle bereits unterzeichnet seien und die russischen Unterhändler demnächst die ewige Stadt verlassen würden. Der h. Stuhl beobachtet in der ganzen Angelegenheit das größte Schweigen, und werden wir wohl die Feier des Festes der hh. Cyrillus und Methodius und den Empfang der slavischen Pilger in Rom abwarten müssen, ehe wir aus dem Munde Leo XIII in dieser Beziehung Näheres erfahren.

Bulgarien.

Die Agitation gegen den Fürsten Alexander soll neueren Nachrichten zufolge unter der bulgarischen Bevölkerung an Boden gewinnen. Wie man der ‚Nat.-Ztg.' mittheilt, stehen die Chancen des Fürsten schlecht; die gemäßigt liberale Partei habe schon einen Nachfolger für ihn in Aussicht genommen in der Person des Prinzen Waldemar von Dänemark. Dieser Prinz ist der jüngste Sohn des Königs Christian IX. (geb. 27. Oct. 1858), Bruder des Königs von Griechenland, der Kaiserin Dagmar und der Prinzessin von Wales, also jedenfalls ein Candidat, dem es an Protection nicht fehlen wird.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 9. Juni. Die diesjährigen Herbstferien der höheren Unterrichtsanstalten der Rheinprovinz beginnen am Samstag den 20. August und endigen am Sonntag den 25. September.

Neuß, 9. Juni. Gestern Nachmittag wurde der Tagelöhner Johann Schm. aus Kaarst gefänglich eingebracht. Derselbe hatte an diesem Tage einer Frau aus Büderich einen Korb mit Eßwaaren sowie ein Portemonnaie mit Geld gestohlen. Gleichzeitig wird demselben auch zur Last gelegt, im Laufe des vorigen und dieses Jahres zum Nachtheil des Wirthes Neidhöfer zu Neuß und zum Nachtheile der Wittwe Titz und des Jos. Klömpges zu Kaarst Geldbeträge gestohlen zu haben. Mit Ausnahme der beiden letzten Diebstähle hat der Verhaftete die übrigen eingestanden.

Crefeld, 7. Juni. Von Kaldenkirchen avisirt, kam die hiesige Steuerbehörde, laut der ‚Niederrh. Vztg.' am verflossenen Samstag hinter eine im großartigen Maßstabe, anscheinend schon länger betriebende Zoll-Defraudation. Gegenstand derselben war aus Holland importirter Rohtaback, welcher als Stroh declarirt war. Natürlich bestanden denn auch die äußern Lagen der Woggon-Ladung aus Stroh, während die Taback-Ballen sich im Innern verbargen, dieser konnte beim bloßen Durchstechen natürlich nicht entdeckt werden. Da aber die Steuerbehörde Verdacht oder wohl gar bezüglich der Defraudation Gewißheit erlangt hatte, ließ sie den Empfänger in dem Glauben, als wisse sie von nichts: beobachtete aber die Entladung des Waggons um so schärfer, um nicht blos den Schmuggel zu constatiren, sondern auch der Theilnehmer an demselben habhaft zu werden. Letzteres war deswegen schwierig, weil der holländische Absender gleichzeitig auch als hiesiger Empfänger figurirte, es war aber doch wohl zu vermuthen, daß hiesige Kaufleute mit unter der Decke lagen. Diese Vermuthung traf denn auch zu. Der geschmuggelte Taback wurde natürlich beschlagnahmt, es war ein Quantum von 46 Centnern. Ob sich das Geschäft trotz solcher Risico's noch lohnt? Kürzlich soll am Nordbahnhof der Crefelder Eisenbahn eine ähnliche verdächtige Ladung angekommen sein, wobei die Defraudation unentdeckt blieb.

Emmerich, 7. Juni. Heute Morgen wurde hier die Leiche eines jungen Mannes aufgefischt. Derselbe scheint beim Baden verunglückt zu sein. Da die Leiche unbekleidet war, konnte die Persönlichkeit nicht festgestellt werden.

Elberfeld, 7. Juni. Am östlichen Ausgang des Döppersberger Bahnhofs stürzte, wie die ‚Barmer Ztg.' meldet, in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni ein Theil der den Bahnhof an der südlichen Seite begrenz nden Felswand ein. Das Rangirgeleise und ein Fahrgeleise wurden vollständig verschüttet. Die eingerissene Mulde ist ungefähr 7 Meter breit und begrenzt die ganze Höhe des Berges. In der Nacht wurden ca. 100 Waggons Schrotten abgefahren, so daß die Züge um 8 Uhr früh frei passiren konnten. Etwa 150 Waggons blieben noch zu beseitigen.

Solingen, 7. Juni. Gestern Nachmittag ist von Ohligs aus ein Mann aus Richrath ins hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingebracht worden. Derselbe hatte am ersten Pfingstfeiertage die unweit Schloß Hackhausen belegene Wirthschaft besucht; beim Weggehen soll er, wie der ‚Barm. Ztg.' berichtet wird, ein brennendes Streichhölzchen in einen dem Wohnhause angebauten Schuppen geworfen und dadurch einen Brand verursacht haben, welcher in kurzer Zeit das Haupthaus sowie die Oekonomiegebäulichkeiten vollständig einäscherte und den größten Theil des Mobilars vernichtete.

Duisburg-Hochfeld, 4. Juni. Die ‚Ess. Ztg.' schreibt: Die auf dem Eisenmarkte herrschenden Schwankungen in Verbindung mit im allgemeinen rückgängigen Preisen lassen leider befürchten, daß die hier in Betrieb befindlichen Eisenwerke, obgleich alle beschäftigt, von zufriedenstellender Prosperität noch weit entfernt sind, um so mehr, als auf den kurzen Aufschwung der Vergangenheit die trostlosen Zustände des Jahres 1879 wieder näher rücken. Die Niederrheinische Hütte beabsichtigt unter so bewandten Umständen einen Hochofen kalt zu stellen und die Zeit der Flaue dazu zu benutzen, denselben mit einem neuen Kernschachte zu versehen. Auf der Krupp'schen Johannesbütte herrscht die gewohnte Rührigkeit, da sie für regelmäßigen Absatz ihrer Production keine Besorgniß zu hegen braucht und somit von der zeitigen Lage der Eisenindustrie unberührt bleibt. Die Hütte Vulkan dagegen, die im Begriff stand, einen zweiten Hochofen zur Herstellung von Bessemer-Roheisen anzublasen, hat sich infolge zunehmender Flaue zum Abwarten entschlossen, was um so rationeller, als die Preise für Roheisen dem Rande der Verdienstlosigkeit bereits nahegekommen sind. Die zur Ausführung dieses Vorhabens erforderlichen Rohmaterialien an Kalksteinen und spanischen Erzen sind bereits angefahren, um nun bis zum Wiedereintritt besserer Zeitverhältnisse auf den Halden zu lagern. Da nun die Roheisenwerke in erster Reihe zu denjenigen gehören, welche ihre Materialien auf dem Wasserwege beziehen, so wird auch der Rheinverkehr durch die eingetretene Geschäftsstockung nicht unberührt bleiben.

Vermischtes.

— **Windthorst's erster diplomatischer Schachzug.** Die „kleine Excellenz" stammt aus einer alten braven niederhessischen Bauernfamilie. Kurz nach Beendigung der Freiheitskriege nun, im Jahre 1816 oder 1817, zog die Familie zu Wagen mit Kind und Kegel einige Stunden weit über Land, um eine befreundete Familie zu besuchen. Dort war aus irgend einem festlichen Anlaß noch mehr Besuch, und da alle dort übernachten mußten, half man sich, so gut es ging: der geduldigen Schafe gehen ja viele in einen Stall. Mit den Kindern wurde nach damaliger resoluter Mode wenig Federlesens gemacht; die kleinen Mädchen der Familien kamen zusammen in ein großes Familienbett, und die Knaben, darunter der kleine Windthorst mit seinem großen Kopfe wurden auf dem Stubenboden in Stroh gebettet und mit Decken und Kleidern zugedeckt. Entweder gefiel es dem kleinen vierjährigen Trabanten in seinem Strohlager schlecht, oder er hielt das Unterkommen in einem richtigen Bett für eine größere Ehre, kurz, er krabbelte sich aus dem Stroh hervor, trippelte im Hemdchen zu den großen Leuten in der Stube, die sich hinter einem guten Imbiß von den Kriegsläufen erzählten, und sagte mit einem recht betrübten Gesichte zu der Frau des Hauses, welche die Kinder zu Bett gebracht hatte: „Tante, ich will auch in's Bett, ich bin auch ein Mädchen!" Der Einfall erregte stürmische Heiterkeit, und der Plan glückte dem Kleinen. Das war Windthorst's erstes diplomatisches Debut.

— Eine nette Episode wird von der Frankfurter Patent- und Musterschutzausstellung erzählt: Am Mittwoch Morgen war auf dem Ausstellungsplatz das Gerücht verbreitet, die deutsche Kaiserin und andere hohe Herrschaften würden zum Besuche eintreffen. Das Comite sammelte und befrackte sich, Ordonanzen flogen zu den Kunstgärtnern hin und her, und bald war eine geschmackvolle Flora, Dank dem großen Blumenvorrathe und bereits fertigen in den Läden, arrangirt. Ein Portier wurde mit der Weisung vor dem „Tempel" aufgestellt, um den Eingang frei zu halten. Stunde auf Stunde verrann, Herrschaftswagen fuhren vor, aber die erwarteten hohen Herrschaften wollten nicht eintreffen. Unter den Besuchern kamen auch eine Dame und ein Herr zur Flora und wurden sie hier bedeutet, daß hohe Herrschaften erwartet würden und das Publikum vorerst nicht eintreten dürfe. Beide sahen sich fragend und lächelnd an, worauf sie sich entfernten. Wenige Augenblicke darauf kamen zwei Herren und frugen, ob die Herrschaften schon die Ausstellung verlassen, worauf sie die Antwort erhielten: „Es war nur ein Paar da, das ich deßhalb nicht bineingelassen, weil noch die Herrschaften kommen. Da unten geht es noch." Beide Herren schauten sich um und riefen: „Unglücklicher, das sind ja die Herrschaften, die Majestäten von Sachsen!" Der arme Mann war vor Schrecken „sprachlos", und das Comite griff nun mit allen Beinen aus, um die Sache wieder gut zu machen, doch es war zu spät, — man wahrte das Incognito streng.

— Ein glückliches Fleckchen Erde muß die in der Rheinpfalz gelegene Gemeinde Schopp sein; denn da erhielt, wie die ‚Frkf. Ztg.' meldet, neuerdings jeder Bürger 50 M. ausbezahlt, da man nicht wußte, was man mit den Einnahme-Ueberschüssen aus 1880 anfangen sollte. Vor wenigen Jahren erhielt jeder sogar 80 M. Auf nach Schopp!

— (Am Hochaltar vom Schlage gerührt.) Der Herr Pfarrer Jacob Hain ist Sonntag Vormittags, während er das Hochamt in der Pfarrkirche zu St. Joseph in Wien celebrirte, von einem Schlaganfalle gerührt worden und am Hochaltare ohnmächtig zusammengestürzt. Der beklagenswerthe Unfall hat unter den zahlreich anwesenden Andächtigen große Aufregung hervorgerufen. Pfarrer Hain wurde sofort in seine Wohnung übertragen; dem schleunigst requirirten ärztlichen Beistande gelang es bald, den Ohnmächtigen wieder zum Bewußtsein zu bringen.

— (Selbstmordversuch im Theater.) Das Publicum der großen Oper in Paris wurde am vorigen Samstag während der Vorstellung durch vier Revolverschüsse in Aufregung versetzt, welche ein junger Mann in einer Loge auf sich selbst abfeuerte. Die Musik verstummte, der Tanz hielt inne, der Vorhang fiel, und Alles stürzte in die Corridore, um Näheres über den Vorgang zu erfahren. Der junge Mann war ein Graf d'Aulnoye, der einer in Paris wohnhaften Familie angehört. Wie der ‚Temps' mittheilt, fand man in der Tasche des Selbstmörders folgende Aufzeichnung: „Ich bin des Lebens müde, seitdem ich sehe, daß ich zu nichts gut bin. Ich habe heute Früh gerade oder ungerade gespielt, auf welche Weise ich meinem Leben ein Ende machen soll. Das Loos hat entschieden, daß ich mich heute Abend im Theater tödten soll. Graf d'Aulnoye. Grand Hotel." Derselbe ist etwa 22 Jahre alt. Er wurde auf einer Tragbahre nach dem Hospital Beaujon befördert, und die Vorstellung nahm nach einer kurzen Anzeige des Regisseurs ihren Fortgang. Im Spitale wurden dem Grafen zwei Kugeln extrahirt, und am anderen Tage war er schon außer Gefahr.

— In der Residenz der Czarenfamilie, in Gatschina entlud sich am 4. d. M. ein furchtbares Gewitter, der Blitz schlug ein und zerstörte den 37 Arschin hohen, zwischen dem zum Palais gehörenden und dem Prioratsparke gelegenen Obelisken, der von Paul I. im Jahre 1792 an dieser Stelle errichtet wurde. Der daselbst stationirte Posten, sowie eine zweite Persönlichkeit wurden erschlagen. Der Obelisk ist gänzlich zertrümmert. Im Palais sind eine Menge Fensterscheiben zerschlagen. Daß dieses Gewitter bei dem abergläubischen Volk nicht ohne Deutung bleiben würde, war vorauszusehen. So werden denn auch heute, nachdem die durch das Gewitter angerichtete Zerstörung kaum erst bekannt geworden, bereits die verschiedensten Schlüsse laut, die sämmtlich darauf hinauslaufen, die Zerschmetterung des im Park von Gatschina befindlichen Obelisken sei als „schlimmes Omen" zu betrachten.

Amtliches.

Der Oberförster Freiherr von Wittgenstein zu Cleve ist auf die durch Pensionirung des Oberförsters Lentz erledigte Oberförsterstelle zu Carlshafen im Regierungsbezirk Cassel versetzt worden. Der Oberförster-Candidat v. Döhn ist zum Oberförster ernannt und demselben die Oberförster-Stelle zu Breitenheide im Regier.-Bezirk Gumbinnen übertragen worden. Der Oberförster-Candidat Siegfried ist zum Oberförster ernannt und ihm die durch den Tod des Oberförsters Franz erledigte Oberförster-Stelle zu Weilmünster im Regier.-Bezirk Wiesbaden übertragen worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 9. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmäkler.) Weizen fester, hies. eff. M. 22.50—23.75 B, fremder 22.50—23.75 B., per Juli 27.40—35 bz., 22.40 B., 22.35 G., per Nov. 21.25—30 bz., 21,30 B, 21,25 G.

Roggen hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 20.60—65 bz., 20.65 B., 20.65 G., Nov 17.95 bz., 17,95 B., 17.90 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rüböl fester, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 28.50 B., per Octbr. 29.00 bez., 29.00 B., 29.00 G

(Landmarkt.) Weizen M 21,60—22,60; Roggen 22,10—23.10; Gerste —; Hafer 16,25—17.25 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren schwach.

Düren, 7. Juni. Weizen, neuer M. 22,50, do. 21,50 per 100 Kg. Roggen neuer M. 22,00, do. 21,00 per 100 Kg. Hafer M. 17,—, do. 16,— per 100 Kg. Gerste M. 18.00. Buchweizen 13,25 per 100 Kilo.

Berlin, 9. Juni. Weizen per Juni M. 215,— bez., Sept.-Okt. 213,50 bez. Roggen per Juni M. 203,25 bez., Sept.-Okt. 175,75 bez. Hafer per Juni M. 156,50 bez., Juni-Juli 153,75 bez. Rüböl per Juni 53,25 bez., Sept.-Okt. 54,60 bez. Spiritus loco M. 57,50 bez., Juni-Juli 57,75 bez., Aug.-Sept. 58,90 bez., Sept.-Okt. 56,90 bez.

Stettin, 9. Juni. Weizen per Juni 217,00, Juli-August 217,50, Herbst 211,00 M. Roggen per Juni 201,—. Juli-August 183.50, Herbst 173,50 M. Rüböl per Juni 54,—, Herbst 55,—. Spiritus loco 57,30, Juni-Juli 57,70, Juli-August 58,10, Sept.-Dec. 57,— M.

Breslau, 9. Juni. Spiritus per Juni-Juli 56,30, Aug.-Sept. 56,70, Sept.-Oct. 55,00 M. Weizen per Juni M. 215,—. Roggen per Juni M. 212,00, Juni-Juli 206,50, Sept.-Okt. 175,—. Rüböl per Juni M. 52,00, Sept. Oct. 53,—.

Magdeburg, 8. Juni. Kartoffelspiritus. Locowaare unverändert. Termine still. Locs ohne Faß M. 58—58,3 ab Bahn 58,5, per Juni u. Juni-Juli 58,3, Juli-Aug. 59, Aug.-Sept. 59,8 per 10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus fest. Loco M. 58.

Antwerpen, 9. Juni. Petroleum höher. Blank disp. frs. 19,50 bez., 19,50 Br., Juni 19.75 bez., 20,— B., Sept. 20.50 bez., 20.50 B, Sept.-Dec. 21,25 bez., 21,50 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 135,— per 100 Kg. Amerik. Speck long disp. frs. 103,—, short disponi. 113,—. Amerikan. Schweineschultern frs. 75,—. Woll-Umsatz 63 Ballen. Kurz Köln 123.05.

Paris, 9. Juni. Mehl 8 Marken per Juni 64,75, Juli 63,80, Sept.-Dec. 59.80. Weizen per Juni 29,—, Juli-August 28,40, Sept.-Dec. 27.50. Roggen per Juni 22.25, Juli-Aug. 21.—, Sept.-Dec. 19,75. Rüböl per Juni 75,25, Juli-Aug. 75,75, Sept.-Dec. 76.75. Spiritus per Juni 63,75, Juli-August 63,50, Sept.-Dec. 61.—. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 74.—.

Hull, 9. Juni. Leinöl disp. 25½. per Sept.-Dec. 25¼. Raffinirtes Cottonöl disp. 24¼, Sept.-Dec. ——.

Liverpool, 9. Juni. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B. Zufuhr 6000 B.

London, 9. Juni. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 16 Cargos.

New-York, 8. Juni. Goldagio 94¼. London 4.83¾ D. — Mehl extra State D. 4.75. Rother Winterweizen 1.25. — Fracht für Getreide 4¼. Petroleum Standard white 10⅝. cs. — Speck 9⅛. — Baumwolle middling Upland 7⅞.— Baumwoll-Ankünfte in sämmtlichen Häfen der Union 3000 Ballen, Export nach England 2000 Ballen, nach dem Continent —— B.

Letzte Post.

Berlin, 9. Juni. Heute um 2 Uhr 25 Min. begann der Reichstag seine durch die Pfingstferien unterbrochene Thätigkeit mit der 56. Plenarsitzung von neuem. Eingegangen sind die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, sowie eine Nachweisung über die Ergebnisse der Heeresergänzung im letzten Jahre. Das Haus tritt in die dritte Lesung der Innungsvorlage zur Gewerbeordnung ein. An der Generaldebatte, die vor ziemlich gutbesetztem Hause beginnt, betheiligen sich die Abgg. Dr. Baumbach, Frhr. v. Hertling, Löwe (Berlin). § 94 wurde nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt.

— Man ist im Reichstage übereinstimmend der Ansicht, daß es sehr wohl zu ermöglichen sei, die Reichstagsarbeiten in 14 Tagen, also bis zum 23. d. M., zu erledigen, zumal da neue Vorlagen von irgend welchem Belang nicht mehr zu erwarten sind. — Der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck dürfte demselben, wie ihm nahestehende Abgeordnete meinten, kaum ermöglichen, in dieser Session noch persönlich an den Reichstagsarbeiten theilzunehmen.

Berlin, 9. Juni. Die Abreise des Kaisers nach Ems erfolgt Samstag Abend 10¾, die Ankunft in Ems Sonntag früh 10¼ Uhr.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Nach einer Meldung aus Peking ist am 29. April bei Honkong die deutsche Barke Occident von chinesischen Piraten geplündert worden. Der kaiserliche Gesandte, Herr v. Brandt, hat sofort die erforderlichen Anträge an die chinesische Regierung gerichtet und das Consulat in Kanton angewiesen, gemeinsam mit den Landesbehörden und im Nothfalle mit Hülfe eines kaiserlichen Kriegsschiffes die Sache energisch zu verfolgen.

Prag, 8. Juni. Das kronprinzliche Paar ist hier eingetroffen. Die in musterhafter Ordnung in den Straßen zwischen dem Bahnhof und der Hofburg versammelte Menschenmenge empfing die hohen Gäste mit lebhaften Grüßen; offizieller Empfang fand auf dem Bahnhofe nicht statt. In der Hofburg erfolgte der Empfang durch die Hofstaaten. Heute Abend waren alle öffentlichen Gebäude, die Brücken sowie die Privatgebäude festlich erleuchtet. Der Kronprinz machte eine einstündige Rundfahrt im offenen Wagen durch die Stadt und wurde überall mit warmen Zurufen begrüßt.

Brüssel, 9. Juni. Die Nationalbank hat den Discont von 4 auf 3½ pCt. herabgesetzt.

Paris, 9. Juni. In der Deputirtenkammer legte der Kriegsminister heute ein Gesetz vor, das einen Credit von 14 Millionen für den Zug nach Tunis eröffnet und die Vermehrung der Kreuze der Ehrenlegion und der Ehrenzeichen gutheißt.

— Im Senate fand heute die Berathung des Gesetzes Bardoux über die Listenabstimmung statt. Nach heftiger Debatte beschließt der Senat mit 148 gegen 114 Stimmen, daß er nicht zur Verhandlung über die einzelnen Artikel des Gesetzes Bardoux übergehen wolle. Die Listenabstimmung ist demnach mit einer Mehrheit von 34 Stimmen vom Senate abgelehnt, und Gambettas Bemühungen, die Mehrheit zu gewinnen, sind vergeblich gewesen.

London, 8. Juni. Der Vicekönig von Indien hat aus Kandahar einen Brief erhalten, demzufolge die Truppen des Emirs am 3. Juni eine aus irregulärer Cavallerie und Infanterie bestehende Streitmacht unter der Führung der Häuptlinge der Anhänger Ejub Khans bei Girisht vollständig geschlagen hätten. Der Kampf habe vier Stunden gedauert, über die Verluste sei noch nichts bekannt.

Fahrplan vom 15. Mai ab:

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,7. 7.48. 8,51†. 10,19. 11,26*. 12,—. 12.51 1,53. 2.30, 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,44††. 9,27. 10,43. 11,34†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,33. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,41. 6,41. 9,38
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,17††. 10,9. 12,42. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22†. 11,37 nur bis Gladbach.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach. 11.47 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55. 10,25. 12.58 nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 5,58. 9,36† 11,55 nur bis Gladbach.
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 8,—. 10,30 1.3 nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach. 12,01 nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Benlo: 8,42. 11,7. 3,10. 6,16 9,57†.
Von Gladbach nach Jülich: 6,55. 11,11. 3,42. 10,—.
Von Gladbach nach Düren: 6,55. 11,11. 3,42.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,27. 8,7††. 8,35. 9,—. 9,53. 11,31 12,26 1.29. 2,11. 3,—. 3,29. 3,57. 5,29. 6,5. 7,40. 8,56. 9,13† 11,25.

Sibilla Kelzenberg,
Andreas Schmitz,
Chausseeaufseher.
Verlobte.
Dietz u. Herongen im Juni 1881.

Mobilarverkauf.

Die Erben des zu Gindorf verlebten Handelsmannes Herrn Moses Behr lassen in dessen Sterbehause am nächsten

Montag den 13. Juni cr.,
Morgens 9 Uhr,

die sämmtlichen zu dessen Nachlasse gehörigen Mobilien, und zwar Hausmobilien aller Art, als:

Tische, Stühle, Kisten, mehrere Glasschränke, Ofen, Küchengeräthe, Betten ꝛc. und 1 Karre

öffentlich auf Credit verkaufen.

Vasen, Notar.

Leih-Anstalt in Neuß

Spulgasse 10.

Mittwoch den 15. Juni l. J., Morgens 9 Uhr, werden in meiner Wohnung hierselbst die verfallenen Pfänder des Monats November 1880, sowie einige ältere Pfänder, Reste aus früheren Monaten öffentlich versteigert.

Am Tage des Verkaufs können keine Pfänder mehr prolongirt werden.

Peter Leuchtenberg.

C. Großwald's
Nachfolger.
Zahn-Arzt.
(C. Seiffert u. P. Wiesner.)
Düsseldorf,
Schadowstraße 24.

Für Kranke! Durch alle Buchhandl. sind zu beziehen die vorzüglichen Bücher: **Dr. Airy's Heilmethode, Preis 1 Mk., Die Gicht, Preis 50 Pfg. u. Die Brust- und Lungenkrankheiten, Preis 50 Pfg.**

Große und kleine **Geschäftslokale** bester Lage der Stadt sind zu vermiethen, Antritt gleich. Näh. Markt 14.

Eine freundliche **Wohnung** von 6 Räumen (incl. Küche) 1. Etage von einer stillen Familie sofort gesucht.

Fr. Offerten sub X. besorgt die Exp. d. Ztg.

Eine schöne **Wohnung** von 3 bis 4 Zimmern nebst Antheil an Keller und Speicher per Octbr. zu vermiethen.

Zollstraße 26.

Spezerei-, Material-, Farbwaaren- u. Mobilar-Verkauf
zu Neuß.

Am Montag den 13. Juni, Morgens 9 Uhr, Dinstag den 14. Juni, Nachmittags 2 Uhr, und Mittwoch den 15. dss. Mts., Morgens 9 Uhr,

im Geschäftslokale von C. Wasserburger Crefelderstraße Nr. 64 dahier, sollen die zur Concursmasse von C. Wasserburger hierselbst gehörigen Waaren und Mobilien, bestehend in:

großen Partieen der verschiedensten Spezerei-, Material- und Farbwaaren ꝛc., ferner Laden- u. Comptoir-Utensilien, sowie Haus- u. Küchengeräthen aller Art,

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung verkauft werden.

Neuß. **Rainer Schopen.**

Großer Ausverkauf

von **Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren** ꝛc. zum Selbstkostenpreis wegen Aufgabe des Geschäftes bei

W. Bracht, Neuß, Büchel 46.

Literarischer Handweiser,

herausgegeben von Dr. Franz Hülskamp in Münster.

Jährlich 24 Nrn. à 32 Spalten hoch 4°. für 4 M. p. Jahr.

1881. Nr. 11. Inhalt: Die neuere thomist. Lit. (Schneid). — Kritische Referate über: Oswald Relig. Urgesch. der Menschheit (Bautz); L. Schütz Verstand der Thiere, Derselbe Einleitung in die Philosophie, D. v. Schütz Wissen der Naturforscher u. Hoppe Persönliche Denkthätigkeit (Hagemann): Buß-Scherer u. Pfahler über Bonifacius (Kellner); Hand- und Schul-Atlanten von Arendts, Sydow und Lange (Tücking); Baumgartner Calderon (Lorinser); Schmid Clytia (Rolfus); Bischof Ipolyi Kunstdenkmale in Neusohl (Schneider). — Notizen: Historisches; Verschiedenes; Redactionelles. — Novitäten-Verzeichniß.

Dr. C. Neuhöffer
in M.-Gladbach

vereideter Stadtchemiker empfiehlt sich den Herren Oekonomen zur Ausführung aller in das Gebiet der analytischen Chemie schlagenden Arbeiten, wie Untersuchungen von Lebens-, Genuß- und Düngmittel. Consultation auch brieflich. Honorar mäßig.

IX. Stiftungsfest
des Sct. Joseph Bauvereins

am Dreifaltigkeitssonntage, den 12. Juni.

Morgens 9¼ Uhr:

Feierliches Hochamt

in der Münsterkirche für die lebenden und verstorbenen Vereinsmitglieder.

Abends 6½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale **Schmalbach** zu Neußer-Furth.

Zu diesen Feierlichkeiten ladet freundlichst ein

der Vorstand.

Ein **20-M.-St.** von Niederstr. bis Friedhof verloren. Der redliche Finder erhält gute Belohnung in der Expedition.

Gebrauchte und neue **Fournaise** billig bei

Aug. Rühl, Promenade.

Zwei erfahrene **Hufschmiedegesellen** gesucht von Schmiedemeister Wilh. Brings.

Ein **Schmiedegeselle** zum sofortigen Eintritt gesucht von Pet. Wilh. Hochhausen, Harff.

Ein tüchtiger **Schlosser-** und ein **Schmiedegeselle** zum sofortigen Eintritt gesucht.

Schmiede- und Schlossermeister Wilhelm Oehlers, Otzenrath.

Ein **Conditorgehülfe** auf sofort gesucht. Wo, sagt die Exp.

Bruchbandagen

in allen Sorten stets vorrätdig bei

P. J. Peiffer,
concessionirter Bandagist,
Zollstraße 16.

Geruchloses Fleckenwasser in Fl. à 30, 70 und M. 1,70.

Putzpulver, in Blechdosen 10 Pfg.

Feinstes Oel für Nähmaschinen in Flacons à 35 und 50 Pfg.

Anilinfarben in roth, blau, violet, braun, gelb, grün ꝛc. pr. Fl. 30 Pfg.

Carl Eichhoff Wwe.

Für ein kath. **Mädchen** von 17 Jahren eine Stelle gesucht in einer kleinen Haushaltung. Dasselbe, im Bügeln, Nähen und sonstigen Hausarbeiten ziemlich erfahren, wünscht sich noch weiter auszubilden.

Anfragen J. B. 10 ℔ postlagernd Rheindahlen erbeten.

Städt. Männer-Gesang-Verein.

Heute Abend ¼ vor 9 Uhr **Probe** für Coblenz; in derselben werden noch Anmeldungen zur Betheiligung entgegengenommen.

Elogius-Verein.

Morgen Samstag 8½ Uhr:

Versammlung mit Musik

bei Herrn P. Herken.

Wahl des Fähnrichs.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

Ein gesetztes, erfahrenes

Mädchen

mit guten Zeugnissen in eine kinderlose Familie gesucht.

Zöller, Kronprinzenstr. 62.
Düsseldorf.

Ein junges **Mädchen** für leichte Hausarbeit **auf sofort** gesucht.

Näheres in der Exp. d. Ztg.

Ein **Mädchen** für häusliche Arbeit, welches gleich eintreten kann, gesucht. Näh. in der Exp.

Ein **Mädchen** vom Lande bei 3 Kindern sofort gesucht. Zollstr. 26.

Neuß-Düsseld. Dampfschiff.

Von Neuß:	Von Düsseldorf
M. 6,30 außer Sonnt.	M. 7,15 außer Sonnt.
„ 8,5	„ 9,30
„ 10,45	„ 11,30
M. 12,50	M. 1,30
„ 2,25	„ 3,10
„ 4,20	„ 5,10
„ 6,20	„ 7,10
„ 8,20 Sonnt.	„ 9,10 nur Sonnt.

Der Capitain: **A. Dekker.**